

### Ueber die „Organisation des Handwerks und die Regelung des Lehrlingswesens im Handwerk“

hat der preussische Minister für Handel und Gewerbe an die Oberpräsidenten einen Erlaß gerichtet, der sehr umfangreich ist. Die Regelung dieser Fragen hat bekanntlich der Staatssekretär Herr v. Böttcher im Reichstag den Jüngsten versprochen, als diese sehr ungehalten waren, daß die Regierung erklärte, die verlangten obligatorischen Innungen mit dem obligatorischen Befähigungsnachweis nicht gewähren zu können. — Da nun die betreffenden Fragen nur reichsgesetzlich zu ordnen sind, so will offenbar die preussische Regierung durch gutachtliche Meinungen sich Informationen verschaffen, um damit die reichsgesetzliche Regelung beim Bundesrat begründen zu können.

Der Ministerialerlaß beginnt: „Die Vorschläge stellen das unverbindliche Ergebnis vorläufiger Erwägungen dar und sollen im Wesentlichen nur die Grundlage für weitere Erörterungen abgeben, bei denen die Auslassungen der Behörden und die von der Öffentlichkeit zu erwartende Kritik gewürdigt und berücksichtigt werden. Die gutachtliche Meinung wird sich auf die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit der Vorschläge im Allgemeinen zu beschränken haben; ich wünsche jedoch, folgende Einzelfragen ausdrücklich beantwortet zu wissen:

1. Erscheint die zur Abgrenzung der Kleinbetriebe gegenüber den Großbetrieben angenommene Arbeiterzahl zutreffend?
  2. In welcher Weise sollen die Beiträge für die Fachgenossenschaften bemessen und verteilt werden? Kann hierbei die Höhe der Gewerbesteuer, die Zahl der Arbeiter oder der Umfang der massenhaften Hilfskräfte einen Maßstab abgeben?
  3. In welchem Verhältnis soll die Zahl der Mitglieder des Gehilfenausschusses zu der Zahl der Mitglieder des Vorstandes der Fachgenossenschaft stehen?
  4. Wer soll die Kosten des Gehilfen-Ausschusses tragen? Ist es unbedenklich, bei der geringfügigkeit der Beiträge und der Schwierigkeit der Einziehung diese als Kosten der Fachgenossenschaften zu bezeichnen? Eventuell, erscheint es angängig, den Arbeitgebern eine Vorkaufsprivilegierung aufzuerlegen und ein Abzugsrecht am Lohn einzuräumen?
  5. In welchem Verhältnis soll die Zahl der Vertreter der Gehilfenausschüsse zu der Zahl der Mitglieder der Handwerkskammer stehen und wie soll ihre Zahl auf die Gehilfenausschüsse verteilt werden?
  6. Nach welchem Maßstab sollen die Kosten der Handwerkskammer auf die einzelnen Fachgenossenschaften verteilt werden?
- Inwiefern die Anhörung von Lokalbehörden wünschenswert erscheint, ist dem Ermessen des Oberpräsidenten überlassen. Die Berichte sollen bis zum 1. Januar 1894 eingereicht sein.
- Es folgen nun die Vorschläge für die Organisation des Handwerks“ mit den beiden Unterabteilungen „Fachgenossenschaften“ und „Handwerkskammern“ und dann die Vorschläge für die Regelung des Lehrlingswesens im Handwerk.“ Der Hauptinhalt zugleich mit der Begründung der einzelnen Einrichtungen ergibt sich aus dem Schlusssatz des Ministerialerlasses, aus den Erläuterungen, denen wir Folgendes entnehmen:
- „Bei Abfassung der Vorschläge ist davon ausgegangen, daß die Wünsche, welche seit Jahren nach einer anderen Regelung der das Handwerk betreffenden gesetzlichen Vorschriften laut geworden sind, insofern der Berechtigung nicht entbehren, als sie auf die korporative Zusammenfassung des Handwerks zur Vertretung seiner Interessen und die Befestigung der auf dem Gebiet des Lehrlingswesens vorhandenen Mängel gerichtet sind. Dagegen hat die Forderung, den Betrieb eines Handwerks von dem Erbringen eines Befähigungsnachweises abhängig zu machen, nach wie vor als mit der gegenwärtigen Gestaltung des Gewerbetreibens unvereinbar und daher unerfüllbar erscheinen müssen.
- „Mit den Vorschlägen soll daher nur der Zweck verfolgt werden:
1. dem Handwerk eine korporative Organisation zu geben und
  2. auf eine bessere Regelung des Lehrlingswesens hinzuwirken.
- „Wenngleich äußerlich getrennt, bilden die Vorschläge infolgedessen ein untrennbares Ganzes, als

die zweckentsprechendere Regelung der Gestaltung des Lehrlingswesens ohne die gleichzeitige Bildung von Organen, denen die Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen obliegt, nicht zu erreichen ist.

„Durch die beabsichtigte Regelung sollen nur das Handwerk und diesem gleich zu achtende Kleinbetriebe, nicht aber der Großbetrieb getroffen werden. Ferner sind Gewerbezweige, die mit dem Handwerk keine Berührungspunkte haben, ausgeschlossen; auch ist dem Bundesrat die Befugnis beigelegt, den Kreis der außer Betracht bleibenden Betriebsarten, als welche z. B. hausindustrielle Betriebe in Frage kommen können, nach Bedürfnis zu erweitern.

„Von der Festlegung des Begriffs „Handwerk“ ist ebenso wie in der bisherigen Gesetzgebung in der Erwägung Abstand genommen, daß die Entscheidung der Frage, ob ein handwerksmäßiger Betrieb vorliegt, nur nach Lage der tatsächlichen Verhältnisse von Fall zu Fall beurteilt werden kann.

„Für die neben dem Handwerk herangezogenen Betriebe, welche nach ihrem Umfang und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung sich von handwerksmäßigen Betrieben nicht wesentlich unterscheiden, ist als Merkmal in Ermangelung einer erschöpfenden Begriffsbestimmung nach dem Vorgange anderer Reichsgesetze, z. B. des Unfallversicherungs-gesetzes, die Zahl der bei der Regel nach ständig beschäftigten Arbeiter angenommen.

„Erfast werden sollen alle Betriebe, bei denen die obigen Voraussetzungen zutreffen, ohne Rücksicht auf persönliche Eigenschaften der Inhaber; es mußte daher ausgeschlossen erscheinen, hierzu durch weiteren Ausbau der Innungs-Gesetzgebung zu gelangen, weil die Innungen ihrer Entwicklung und ihrem Wesen nach nur einen begrenzten Kreis der Gewerbetreibenden umfassen können und durch das für sie unerlässliche Erfordernis der Erfüllung bestimmter Aufnahmebedingungen das Zusammenfassen aller Gewerbetreibenden ihres Faches von vornherein nicht zulassen. Obwohl die Mitglieder der Innungen den Fachgenossenschaften angehören, erscheint der Fortbestand der Innungen und die Weiterbildung ihrer Bestrebungen um so weniger gefährdet, als Einrichtungen, wie Herbergen, Arbeitsnachweis und Fachschulen, deren Kosten gegenwärtig von den Innungsmitgliedern allein zu bestreiten sind, künftig von allen Fachgenossen unterhalten werden müssen und dadurch eine erhebliche finanzielle Entlastung der Innungen herbeigeführt wird. Es steht vielmehr zu erwarten, daß nach wie vor sich diejenigen Elemente in der Innung zusammenfinden werden, welche in einem ausgebreiteten Bildungsgange die alleinige Gewähr für die Erhaltung und geistliche Entwicklung des Handwerks erblicken und weiteren Anforderungen freiwillig genügen wollen. Auch werden sich die Innungen, da ihnen wirtschaftliche Aufgaben vorbehalten bleiben, mehr wie bisher der Ausbildung des Genossenschaftswesens zuwenden und durch Errichtung von Darlehensstellen, Rohstoff-Assoziationen u. s. w. einem in weiten Kreisen des Handwerks empfundenen Bedürfnis Rechnung tragen können.

„Um die Gesamtheit der Gewerbetreibenden durch die Regelung erfassen zu lassen, war es unvermeidlich, in der Fachgenossenschaft eine Organisation zu schaffen, der alle Gewerbetreibenden in einem örtlichen Bezirk ohne Erfüllung bestimmter Vorbereitungen kraft Gesetzes angehören. Diese soll als Korporation im Wesentlichen für alle Fachgenossen diejenigen Aufgaben erfüllen, die bisher den Innungen für den beschränkten Kreis ihrer Mitglieder zugewiesen waren und unter denen die Regelung des Lehrlingsverhältnisses die erste Stelle einnimmt; damit ist gleichzeitig für die Erfüllung aller auf die Hebung des Handwerksstandes abzielenden Veranstaltungen eine breitere und leistungsfähigere Grundlage gewonnen.

„Die Fachgenossenschaften werden in der Handwerkskammer zusammengefaßt, die berufen ist, einerseits die Interessen des Kleingewerbes der Allgemeinheit gegenüber zu vertreten und andererseits die Durchführung der den Fachgenossenschaften und Innungen zufallenden Aufgaben zu sichern.

„Bei der Bedeutung des Wirkungskreises der Handwerkskammer und der Tragweite ihrer Anordnungen erschien es geboten, zur Wahrung des öffentlichen Interesses den Staatsbehörden bei der Leitung der Geschäfte eine Mitwirkung einzuräumen.

„Die Vorschläge für die Regelung des Lehrlingswesens sind aus der Erkenntnis herorgegangen, daß auf diesem Gebiet thatsächlich Mängel vorliegen, deren Beseitigung das öffentliche Interesse verlangt. Zu diesem Zweck soll für die technische Ausbildung und insbesondere auch für die sittliche Erziehung der Lehrlinge eine größere Gewähr geboten werden, und es ist deshalb neben einer Beschränkung der Befugnis zum Anleiten von Lehrlingen eine Bestimmung vorgesehen, Personen, wonach bei denen die Ausbildung und Erziehung des Lehrlings gefährdet erscheint, das Recht zum Halten und Anleiten von Lehrlingen entzogen werden kann. Die zum Schluß der Lehrzeit vorgegebene Lehrlingsprüfung soll vornehmlich erzehlich wirken und nur den Nachweis liefern, daß der Lehrling seine Ausbildungszzeit gewissenhaft ausgenutzt und der Lehrmeister seinen Pflichten nachgekommen ist.

„Um die Vorschriften über diese Prüfung wirksam zu machen, mußte notwendiger Weise an die Nichtablegung der Prüfung ein empfindlicher Nachteil geknüpft und demnach bestimmt werden, daß Personen, welcher dieselbe nicht abgelegt hat, mindestens drei Jahre das Handwerk selbständig betreiben haben muß, ehe er Lehrlinge anleiten darf. Ein Befähigungsnachweis für den Betrieb des Gewerbes ist die Lehrlingsprüfung nicht.“

In den Vorschlägen für die Organisation des Handwerks heißt es:

„Die Grundzüge für die Organisation stellen die Fachgenossenschaften dar; sie werden für den von der Landeszentralbehörde abzugrenzenden Bezirk der Handwerkskammern gebildet. Sofern eine genügende Anzahl von Gewerbetreibenden desselben Faches vorhanden ist, soll für dieses eine Fach eine besondere Genossenschaft errichtet werden. Trifft diese Voraussetzung nicht zu, so sollen unter thunlichster Berücksichtigung verwandter Gewerbe die Angehörigen mehrerer Gewerbe zu gemischten Fachgenossenschaften vereinigt werden. Da, wo die Zahl der Gewerbetreibenden desselben Faches oder die räumliche Ausdehnung des Bezirks es erfordert, wird die Bildung mehrerer Genossenschaften desselben Faches in Frage kommen können.“

Nur das Handwerk und die diesem gleich zu achtenden Kleinbetriebe sollen umfaßt werden, diese Betriebe aber auch alle, ohne Rücksicht auf persönliche Eigenschaften der Inhaber; es mußte daher ausgeschlossen erscheinen, hierzu durch weiteren Ausbau der Innungs-Gesetzgebung zu gelangen, weil die Innungen ihrer Entwicklung und ihrem Wesen nach nur einen begrenzten Kreis der Gewerbetreibenden umfassen können und durch das für sie unerlässliche Erfordernis der Erfüllung bestimmter Aufnahmebedingungen das Zusammenfassen aller Gewerbetreibenden ihres Faches von vornherein nicht zulassen.“ Obwohl die Mitglieder der Innungen den Fachgenossenschaften angehören, erscheint der Fortbestand der Innungen aus den Urhebern des Erlasses nicht gefährdet — aus welchem Grunde nicht, war oben in der „Erläuterung“ angegeben. Auch der Befähigungsnachweis wird abgelehnt, der Gedanke an obligatorische Innungen liegt da natürlich erst recht fern, und da die Fachgenossenschaften im Wesentlichen die Aufgaben erfüllen sollen, welche bisher den Innungen allein zugewiesen waren, so „ergibt sich hieraus die Nothwendigkeit, die Thätigkeit der Innungen auf den Kreis der Mitglieder zu beschränken und die darüber hinausgehenden Vorschriften der §§ 100 e und 100 f der Gewerbeordnung (fakultatives Recht der Innungen auf ausschließliche Lehrlingshaltung und auf Beiträge der Nichtinnungsmeister zu den Kosten der Innungsanstalten) aufzuheben.“

Wir sind überzeugt, daß die Innungen mit einer gesetzlichen Regelung nach dem vorliegenden Plan nicht befristet werden, sondern daß dieselben sich zu noch weiterer Bedeutungslosigkeit verurtheilt fühlen würden. Aber auch die den Innungen fernstehenden Handwerker können sich für die geplante Organisationsform nicht begeistern. Die Arbeiter aber haben Grund zu der Befürchtung, daß mit dem sogenannten Gehilfenausschuss, der nur in Lehrlings- und Prüfungsfragen seine Meinung zu sagen hat, eine genügende Vertretung der Arbeiter als gegeben erachtet werden und eine „keine Reform“ am Koalitionsrecht der Arbeiter nachträglich in Aussicht stehen könnte. — Das Projekt der Aenderung kann also nach keiner Seite hin befriedigen.

### Das Tagebuch eines verhungerten Gehilfen.

Der „Vorwärts“ bringt in seinem lokalen Theil (in der Nummer vom 25. August) unter der Aufschrift „Den Vertheilern des Genossenschafts Stammbuch“ die Aufzeichnungen eines zum Hungertode sich verdammt fühlenden besetzten Mannes, welche, wie der „Vorwärts“ einleitend schreibt, in ihrer Schlichtheit eine gewaltige Anklage gegen die herrschenden sozialen Verhältnisse bilden. Es heißt dann weiter: Der Verfasser der Tagebuchblätter ist ein 57 Jahre alter Handlungsgehilfe, der, wie er uns schreibt, zuletzt 11 Jahre in einem sehr reichen Handlungskaufhaus angeheft war und seines Alters und eingetretener Taubheit wegen vor einigen Wochen entlassen wurde. Namentlich wegen der Schwerhörigkeit war es ihm unmöglich, eine Stellung zu finden, die wenigen Ersparnisse waren bald aufgezehrt und während der sieben Tage der vergangenen Woche hat der greise Proletarier einfach gehungert. Der Schreiber des Tagebuchs sagt ausdrücklich, daß er kein Sozialdemokrat sei, daß er andererseits unserer Partei aber niemals feindlich gesinnt war. Hier sind die Aufzeichnungen eines Verhungerten, die granatroffen Selbstbeobachtungen eines Mannes, der fähig, daß er zum langsamem Hungertode verdammt ist. Würden alle, die am Wege sterben, die Kraft und Selbstbeherrschung besitzen, den herrschenden Klassen die Geschichte ihres Unterganges in ähnlicher ergreifender Weise entgegenzusetzen — wahrhaftig, die Welt würde wiederhals von dem Höcheln der im Kampfe ums Dasein zu Tode Betroffenen. Und wie im Kriege die wenigsten in offener Feldschlacht den sogenannten Heldentod erleben, sondern im Ghauffegraben ruhlos an Krankheiten eingehen, so stirbt die Mehrzahl der sozialen Streiter abseits von dem Kampfgewühl in stiller Verborgenheit, und wenn es hoch kommt, wibmet der Polizeibericht in seiner knappen Kürze dem heldenhaften Dulder eine trockene, amtliche Zelle als Grabstätte.

Der Verfasser des Tagebuchs nennt seine Niederschrift selbst „Das Tagebuch eines verhungerten Gehilfen“. Lassen wir die Zellen, die für sich selbst sprechen, folgen:

Sonntag: Früh: Kaffee, der letzte. Mittag: Butter-Essen zu 50 Pf., das letzte. Abends: Würstchen, Käse, Bier, das letzte. Von dem Sonnabend vorher gekauften Brot a 25 Pf. bleibt noch ein handgroßer Rest.

Montag: Früh: 0. Auf der Arbeitsuche den ganzen Tag über (30 Grad Hitze) zuwellen ein Glas Bier. Nachmittags: Ein Paar Würstchen, drehender Hunger.

Dienstag: Wie gestern. Viel Wasser trinken. Nachmittags ein Glas Bier und Brötchen, die letzte vernünftige Speise. Abends und Nachts wüthende Begierde nach Essen.

Mittwoch: Den ganzen Tag nicht einen Bissen. Viel Wasser, dem ich etwas Essig zusehe. Regenber, wie Gift sich einbohrend Hunger. Brechreiz, ohne daß es dazu kommt. Nacht unruhig, aufgeregte Phantasie, um den Hunger zu beseitigen, erzählte ich mir in Gedanken phantastische Erzählungen.

Donnerstag: Den ganzen Tag keinen Bissen. Kein ausgeprägtes Hungergefühl. Sehr viel Essigwasser, um den Magen zu füllen. Viel im Bett. Brechreiz. Regungslos, immer von großen Schweiß voll dampfender Speisen träumend, auch die Lavina erschien mir, eine große Restaurateursküchle voll Eisbein über den Kopf bebend.

Freitag: Bis 11 Uhr im Bett. Wirth retirirt die Möbel im Voraus wegen der nächsten Woche. In meiner Abwesenheit Steuerheber hier gewesen. Kein Hunger. Ich mache Gänge und bemerke, daß ich sehr schwach geworden. Nachmittags im Bett, regungslos, Gesichter ausmalend, stets Vorwürfen von Speisen. Nachmittags habe ich mit Messer und Hammer einen Broden des hartgewordenen Brotes ab, sonst den ganzen Tag nichts gegessen. Abends ausgegangen, eine Bierleimunde oder zwei Stunden, ich weiß nicht, der Zeitsinn schwand. Nachts: ich weiß auch nicht, ist es Schlaf oder etwas anderes, ich höre die Uhr schlagen ohne nachzählen, ohne Langeweile zu fühlen, aber Angst, Angst! Athemnoth.

Sonnabend: Den ganzen Tag keinen Bissen. Kein Hunger. Bis 3 Uhr Mittags im Bett unter Fortleitung der Leibgarie in voriger Nacht.



Schreibe Gesuche (die wievielt!), will bei dieser Gelegenheit in der Sonne mich ergehen, komme aber nur bis zur nächsten Straßenecke. Ins Bett, Phantasten, traumhaftes Aufwachen aus dem dummen, regungslosen Einsinken. Ich will etwas aufheben und falle dabei auf die Stirn. Sonnen und Trillern; im Kopf dicht über den Augen anhaltender Druck. Beim Durchfließen des Rückenstranges finde ich ein unartiges Butterbrot, schon schimmelig, das ich mit Messer und Hammer zerhacke und mit Freude verzehre. Der Genuß hat einen merkwürdig ermunternden Einfluß, ich denke wieder an die Arbeitsuche. Aber mein Kopf hat eine Neigung zum Niederknappen und die Beine tragen mich nicht, so daß ich aus Arbeitsstunden in entfernteren Straßen nicht denken kann. — Abends: ich stehe auf, der Kopf ist sehr schwer und schwindelig. Hunger nicht, wie die letzten 3 oder 4 Tage ebenfalls nicht. Um 5 Uhr zu Bett. Ach, es wäre so schön, wenn ich schon heute erlöst würde! Sechste Lage Hunger!

**Montag:** Den ganzen Tag nichts gegessen, außer einem gebakten Broten Brot. Bin rüftiger als gestern. Nur geringes Hungergefühl, mehr allgemein, als vom Magen kommend. Die Nacht war ruhig, meist schlaflos und voll seltsamer Sinnestäuschungen. Zweimal sehe ich mein Zimmer in fahlem Licht aufschimmern, ich erhebe mich (mit offenen Augen), kann mich aber nicht orientieren (nach den Fenstern), weil ich mich in einem fremden Raum befinde. Ich fixiere die behaglich schöne Ausstattung genau, Möbel für Möbel, rechts von mir öffnet sich ein anderer behaglicher Wohnraum, halb verdeckt durch eine Portiere, ich strecke wirklich den Arm aus, um die Portiere zurückzuschlagen, und stoße an die Wand neben meinem Bett. Mehrmals schlage ich unmutig mit der Faust auf die mir zu nahe rückenden Trugbilder, um der Vision ein Ende zu machen, was auch hilft: die Erscheinungen zerfließen beim Schlag. Rechts neben mir sehe ich auf einem Tischchen eine Vase mit Blumenstrauß von so plastischer Wirklichkeit, daß meine Hand unwillkürlich eine Bewegung darnach macht, obwohl mein Geist ganz frei ist und ich weiß, daß es nur Vision und es überhaupt stockfinstere Nacht sei. Vom Hof der Vorn, Wagenarterial und Kindergeheiß, alles natürlich Trug. — Mittags: Gänge machen, aber mein Gang ist schlürrend geworden; den Kopf anrecht zu halten, fällt mir schwer. (Abends 6 Uhr findet Schreiber dieses eine kleine Selbstkundung im Briefkasten, die ihm erlaubt, Nahrungsmittel auf kurze Zeit einzukaufen — aufrichtig gefanden: zu seinem Bedauern, denn noch einige Tage und er wäre auf immer erlöst gewesen.)

Wir glauben, uns angefaßt dieses ereignen den Gemütes jeder Kritik enthalten zu können. Mögen die Frommen im Lande den Verhängenden auf die Fremden des Jenseits verdrängen, mögen die Leute, die unsere heutigen Zustände verteidigen, weil sie selbst satt sind, mit Achselzucken über diesen Fall zur Tagesordnung übergehen — die Sozialdemokratie wird dafür sorgen, daß berartige Zustände für alle Zeiten beseitigt werden — bemerkt dazu der „Vorwärts“.

Auch wir glauben, eine Kritik nicht mehr anfügen, sondern nur wiederholen zu sollen, was oben schon gesagt ist: Würden alle, die am Wege sterben, die Kraft und Selbstbeherrschung besitzen, den herrschenden Klassen die Geschichte ihres Unterweges in ähnlich ergreifender Weise entgegenzuerhalten — wahrhaftig, die Welt würde wiederbellern von dem Röcheln der im Kampf ums Dasein zu Tode Betroffenen.

**Korrespondenzen.**

**Bremen.** (Verpätet.) In der am 8. Juli stattgefundenen Versammlung gab Kollege Wannach den Bericht der Verbergscommission und legte die Abrechnung über die von den Vingialen eingegangenen Gelder vor. An Einnahmen waren zu verzeichnen 59 M. 50 Pf., darunter 10 M. Zuschuß vom hiesigen Verein. Die Ausgabe belief sich auf 36 M. 10 Pf., mithin verblieb ein Kassendefizit von 23 M. 40 Pf. In den Monaten April, Mai und Juni waren 39 Kollegen zugereist, darunter 15 Verbandskollegen. Die 39 Kollegen waren insgesamt 1216 Tage arbeitslos; die längste Dauer betrug 153 Tage und die kürzeste 5 Tage. Auf Vollständigkeit kann diese Berechnung keinen Anspruch haben, weil die Arbeitslosigkeit nur bis zu dem Tage berechnet werden konnte, als die betreffenden Kollegen hier ihr Gehalt erhoben. Offene Stellen wurden 9 angemeldet, welche theils durch hiesige, theils durch zugereiste Kollegen besetzt wurden.

**Bremen.** In der letzten Kammer unserer Zeitung lese ich eine Warnung über Eugen Kriege aus Berlin, zuletzt in Viefelsfeld thätig. Befagter auch Kollege scheint demnach ein großes Pumpgenie zu sein, und weil er sich zum Teil arme Handwerker zum Objekt seiner vornehmlichen Thätigkeit auswählt, ein um so gefährlicherer. So hat der betreffende Kriege es auch hier verstanden, durch betrügerische Manipulationen die Zahl seiner Opfer um etliche zu vermehren, unter anderen auch ein Kollege. Dieser hatte ihm eine Anzahl Programme vom hiesigen sozialdemokratischen Distriktsklub zum Verkauf anvertraut, den Erlös davon hatte Kriege aber auch verzeihen abgubstern. Im hiesigen Verein ist Kriege übrigens wegen allseitigen Misstrauens (?) gestrichen worden. Es wäre zu wünschen, daß die Kollegen, wo er sich zeigt, dafür Sorge trügen, daß er eine zeitlang Gelegenheit hätte, hinter schmiedlichen Garküchen über seine Betrügereien nachzudenken.

**Bremen.** Sonnabend den 19. August hielt die hiesige Mitgliedschaft ihre erste Generalversammlung ab mit folgender Tagesordnung: 1. Wochenbericht, 2. Geschäfts- und Kassensbericht, 3. Stiftungsfest und 4. Verschiedenes. Die Versammlung, welche sehr fleißig besucht war (was wohl in der herrschenden Hundstagshitze seinen

Grund hatte), wurde 9 1/2 Uhr eröffnet. Nach Erledigung des Wochenberichts durch Kollege Peters, welcher in gedrängter Kürze ein Gesamtmitglied über die neuesten Vorgänge in der Gewerkschaftsbewegung gab, schritt man zum Geschäftsbericht. Letzterem traten in den neuen Verband am 1. Mai 26 Mitglieder. Eingetreten während der Monate Mai und Juni sind 6 Mitglieder; abgetreten sind 5 und ausgetreten 2 Mitglieder, somit verblieb am 1. Juli ein Mitgliederbestand von 25, darunter ein weibliches und 4 auswärtige. Versammlungen wurden 4 abgehalten. Den Kassensbericht gab Kollege Wolf und entnahm wir diesem folgenden: Verbandskasse: Einnahme 51 M. 10 Pf., Ausgabe 32 M. 12 Pf., bleibt Ueberschuß 18 M. 68 Pf. Die Ortsverwaltung hatte Einnahmen 7 M. 36 Pf., Ausgabe 1 M. 72 Pf., bleibt Kassendefizit 5 M. 64 Pf. Die Richtigkeit der Kasse sowie der Bücher wird von Kollege Storch als Revisor bestätigt.

Unter Punkt 3 wurde das Arrangement unseres Stiftungsfestes noch einmal durchberathen und die Arbeiten den Kollegen Ertle und Wannach zur Ausführung übertragen.

Nach Erledigung einiger interner Sachen erfolgte Schluß der Versammlung 11 1/2 Uhr.

**Dresden.** Samstag den 20. August fand im „Trionan“ eine Versammlung aller im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Zentralorganisation der graphischen Berufe und das graphische Kartell, 2. Gewerkschaftsliste, 3. Wahl einer Agitationskommission. Da Herr Sillier (Berlin) nicht kommen konnte, übernahm Herr Steinbrüder (Buchdrucker) das Referat und führte zum ersten Punkt der Tagesordnung etwa folgendes aus: Dem immer mehr zunehmenden Organisationen der Unternehmer müsse die Arbeiterchaft einen Damm entgegensetzen, indem sie ihre Organisationen kräftiger gestaltet und immer mehr zu vervollkommen sucht; dies könne aber nur durch eine kräftige Zentralisation geschehen. Auf dem Halberstädter Kongreß sei die Gründung von Industrieröberbänden und Kartells beschloffen worden. Einen Industrieröberband hatten bis jetzt aber nur die Metallarbeiter, bei denen jedoch die Verhältnisse am besten liegen als im graphischen Gewerbe. Redner gibt einen Uebersicht über die eingetragenen Organisationen; demnach seien von den Buchbindern 10 Prozent (? die Redaktion), von Steinbrüder und Lithographen 25 Prozent und von den Buchdruckern ungefähr 50 Prozent organisiert. Bei den Buchdruckern sei es gewiß als ein gutes Zeichen zu betrachten, wenn trotz des verloren gegangenen letzten Streiks die Mitgliederzahl nicht gekunken sei. Die Unterstellungen der verschiedenen Organisationen seien nicht zu unterschätzen, denn es brauche der Arbeitsschloß nicht um jeden Preis die Arbeit anzunehmen. Auch der Buchbinderverband habe sich erfreulicher Weise zentralisiert. Leider sei hier in Dresden der größere Teil noch lokal organisiert. Da diese Vereinigungen der jetzigen Arbeiterbewegung jedoch nur ein Hemmnis seien, spricht Redner den Wunsch aus, daß es den zur Zentralisation übergetretenen Buchbindern gelingen möge, dieses Hindernis zu beseitigen. — Die Kollegen Röhle und Schubert sind gegen die Zentralisation und wollen die Lokalorganisationen beibehalten. Röhle führt an, daß alle jetzt bestehenden Organisationen nur Versicherungsgesell-

schaften seien, aber keine Kampforganisationen. Herr Rämpfe (Buchdrucker) widerlegt die Ausführungen Röhles und meint, die Lokalvereine könne man mit den unabhängigen vergleichen. Diese paar Männlein könnten doch gegen die starke sozialdemokratische Partei gar nichts ausrichten, sie müßten sich eben der Majorität fügen. Genau so verhalte es sich mit der Zentralisation, und empfiehlt er diese als die beste Organisation. Durch diesen Vergleich fügten sich die anwesenden Unabhängigen getroffen und wurde von Röhle und Schubert dagegen protestiert.

Eine von Kollege Röhle eingegangene Resolution, die sich gegen die Zentralisation richtete, wurde gegen drei Stimmen abgelehnt, eine von Herrn Steinbrüder eingebrachte Resolution gegen vier Stimmen angenommen. Selbige lautet: „Die heute in Trionan tagende öffentliche Versammlung aller im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen drückt über das fortschreitende Interesse für die Zentralorganisation ihrer Vertriebung aus, bebauert jedoch die noch immer vorhandene Uneinigkeit im Buchbindergewerbe und hofft bei nächster Versammlung ein geschlossenes Handeln der Buchbinder für den Verband wahrnehmen zu können; besonders macht sie es den Buchbindern zur Pflicht, jede weitere Organisation, auszuheben und ermahnt von jedem Mitglied des Fachvereins, daß es Mitglied des Verbandes sei.“

Im Weiteren führt Herr Albrecht aus Wranbenburg die Gründe an, durch welche die Arbeiter der Firma A. C. Kaufmann gezwungen wurden in den Streik einzugehen, was ja in der Buchbinderzeitung schon veröffentlicht wurde.

Seitens der Agitationskommission der Buchbinder wurden 30 M. und von den Buchdruckern 50 M. bewilligt zur Unterstützung der Streikenden.

Wegen vorgerückter Zeit konnte der letzte Punkt der Tagesordnung nicht erledigt werden und wurde beschlossen, in nächster Zeit eine weitere Versammlung stattfinden zu lassen.

**Stuttgart.** In unserer Versammlung vom 29. Juli hielt und Buchdrucker Hübenbrand einen Vortrag über „Die Rechte und Pflichten der Arbeiter“. Er besprach dabei, wie die in den Gesetzbüchern stehenden Vereins-, Preis- und Verbandsrechte in Wirklichkeit ausgeübt werden, in welcher Weise die Arbeiter die Pflicht haben, sich an den Organisationen zu betheiligen und wie die Wirksamkeit der Gewerkschaften und sonstiger Arbeiter-Vereinigungen in späterer Zeit wahrscheinlich sein wird. Da der Redner bei diesen letzten Ausführungen theilweise in Widerspruch mit den Ansichten einiger unserer Mitglieder stand, so ergab dies eine lange Debatte.

In der letzten Versammlung unserer Mitgliedschaft sprach ein Kollege in gut ausgearbeitetem Vortrag über „Das Schicksal der Pariser Nationalverfassungen“ im Jahre 1848; als Grundlage diente ihm das Buch von Siegmund Engländer: „Die französischen Arbeiter-Affektionen.“

Bekanntlich haben die hiesigen „Vereinigten Gewerkschaften“ seit einem Vierteljahr das Gasthaus „zum Hirsch“ in Nacht. Das Unternehmen florirt gut; es haben alle Gewerkschaften ihre Verberge und Arbeitsnachweise nach dieser Zentralverberge verlegt, auch die Versammlungen der

**Sefangnisbrief eines Sozialdemokraten.**

Von W. Wunderlich.

Meine liebe gute Marie!  
 Seit meinem letzten Brief ist in unserer Komune nichts von Wichtigkeit passiert, das ich wüßte. Man lebt hier wie in einer Oase, gleichgültig gegen seine nächste Umgebung; Keiner kümmert sich viel um den Andern; Einer geht und versucht sein Heil draußen wieder, Andere kommen und probieren es hier.  
 Ein Buch hatte ich: „Lebe- und Gebetsbuch für Gefangene.“ Ist das nicht interessant? Ein Buch, eigens für uns bestimmt? Recht so, das war schon lange mein Plan. Eure Welt hat uns ausgeschlossen, schließen wir ihre Literatur aus, gründen wir eine eigene. Verstehen eure Welt ohnehin nicht mehr, eure Bücher, eure Sorgen, eure Uebensichtungen. Wir leben in einer ganz anderen Kultur. Bei uns tobt nicht mehr der Verweisselungskampf ums Dasein, kein wirtschaftlicher Krieg Aller gegen Alle. Roth ist hier ein unbekannter Begriff. Ein Herr Dekonominationspfeiler sorgt für alle unsere leiblichen Bedürfnisse, und ich glaube, die Ernährung seiner vierhundertköpfigen Familie macht ihm weniger Sorgen, als Dir die Verlosung unserer sechs ersten Kopferbrechen gemacht hat. Ich bestimme mich ja noch so gut auf Deine Klagen: Was so foch ich nur morgen Mittag wieder, das nicht viel löst; das Geld wird all — und noch so lang bis zum nächsten Bisttag.  
 Ich glaube auch nicht, daß er wöthentlich unsere achtundbreißzig Einzelnen beim Räuber Vollen läßt, wo Du alles hindurchbezahlen müßt; er braucht nicht zu borgen, muß sich nicht wie Du, schlechte und minderwertige Waare aufhängen lassen. Im Reich ist ein Arzt zur Seite, dieser rüthet sofort heraus, wenn etwas gefällig oder verdorben ist. Wir brauchen also keine Angst zu haben, von gewissen Nahrungsmitteln, die systematisch vergiftet zu werden. Hier beneidet man den Nebenmenschen nicht um seine Suppe, man bekommt selbst soviel zum Sättwerden; man lüßt dem Andern sein Stückchen Brot nicht ab, um es aufzuspickern für schlechte Zeiten, es kommen keine; wenn man Hunger hat, bekommt man wieder Brot.

Genau so ist es mit der Arbeit. Ich muß nicht befürchten von einem billiger Arbeitenden aus meiner Stellung verdrängt zu werden. Ein hochweises Arbeitsamt — bei euch nennt man ein solches Utopie — hat jedem gleichlohnende Beschäftigung zugewiesen. Während bei euch Kaufleute auf der Straße bummeln, Andere Tag und Nacht arbeiten, sieht man bei uns keinen einzigen Vagabunden; einer arbeitet so lange wie der andere: im Winter 8 1/2, im Sommer 9 1/2 Stunden täglich.

Hier ist es nicht so unvernünftig eingerichtet, wie draußen, wo oft der Schwächste die schwerste Arbeit zu verrichten hat, ein Starcker aber zuweilen auf dem Schneidebrette liegt; hier wird Jeder nach seinen „Kräften, Fähigkeiten und Verhältnissen“ beschäftigt; auch dabei spricht der Arzt nach eingehender Untersuchung das letzte Wort. Wird bei euch ein Arbeiter gebedrückt, so fliegt er auf die Straße; wird er gar krank, ist Roth und Glend fertig. Hier gerade umgekehrt. Wird hier einer minderleistungsfähig, braucht er bloß dreiviertel oder ein halbes Pseum zu liefern, ohne daß seine Lebenshaltung sinkt; diese steigt, je himmlischer einer wird, wie es sich in einer gut organisierten Gesellschaft auch gehört. Dem Kranken stehen bei uns täglich Fleisch, Milch, Weißbrot, überhaupt die nachstehenden Speisen zu Gebote, während bei euch die Arbeiter solche Nahrung dann am wenigsten haben, wenn sie sie am nötigsten brauchen. Der Kranke wird hier vom Arzt sorgfältig behandelt, ohne hintenzug mit großen Doktor- oder Apothekenechnungen beunruhigt zu werden.

Ueber Saisonarbeit sind wir längst hinaus, brauchen uns nicht, wie ihr, vor den Feiertagen zu Tode zu quälen, und nach Weinachten giebt es nichts zu thun; hier wird das ganze Jahr hindurch gleichmäßig gearbeitet; auch Reisen kennen wir nicht.  
 „Am Tausel mit eurer Reiflosigkeit“, wird jemand Ditenfabrikant sagen, „und hegt ihr die Reife auf den Hals; auch nehmt ihr die Reiflosigkeit weg, mein Lager ist voll, und ich kann nichts abgeben, weil ihr billiger verkauft.“ Ist das unsere Schuld? Warum fabriziert ihr die Diten planlos in den Tag hinein? Warum legt ihr keine Diten-einrichtungskommission ein, die den Bedarf feststellt, wie ihr eine Steuererhebungskommission

habt? Wollt ihr eure Steuererhebungskommission wieder aufheben, weil sie bislang nicht ganz exakt gearbeitet hat, weil sie manchmal hundertztaufende um hunderte zu hoch, hunderte um hundertztaufende zu niedrig eingeholt hat? Wolltet ihr sie aufheben und sagen: „Nun mag Jeder nach Belieben Steuer zahlen, wie Jeder nach Belieben Diten fabriziert.“ Dann würde es in den leeren Kassen der Finanzminister bald ebenso trüben, wie es jetzt öfter in den vollen Lagern der Ditenfabriken trübet.

Wird aber nicht mancher liberale Klopfflechter meinen, wir müßten der Sagnation verfallen, müßten in die Barbarei zurückfallen, weil die Konturrenz „des freien Spiels der Kräfte“, als Grundlage jedes menschlichen Fortschritts, ausgeschlossen ist. Das ist nicht wahr. Wir waren ja in eurer Welt, trotz der Konturrenz, oder vielmehr gerade durch dieselbe, auf dem besten Wege, zu Kannibalen zu werden. Deshalb hind wir ja hier geblieben, wo man euch auch in sittlicher Beziehung weit vor ist. Hier giebt es keine Verbergen, man hat solche nur noch im Gebächtniß von draußen her. Unsere Verfassung besteht aus 16 Paragraphen, von diesen enthält einer das ganze Strafgesetz. Unsere Verfassung ist so einfach und gemeinverständlich, daß sie der Dummste verstehen kann; wir haben keine Juristen nötig.

Alle Tugenden, die bei euch mehr und mehr in Verfall gerathen, sind hierher getrieben: Das eingezogene Leben, die Sittsamkeit, der Fleiß und der Sparrsinn blühen hier, werden begibt und gepflegt. Fast Jeder hat seine Sparrleinlagen, bringt Geld in eure Welt zurück — ohne Entree kommt Keiner hinein — draußen Euparates bringt selten einer herein. Dagegen hat man bei uns mit allen eingewurzelten Vorurtheilen und üblen Gewohnheiten gründlich gebrochen. Nur ein Beispiel: Eure Junkmeister lernen keine Lebrling unter drei bis vier Jahren an, hier lernt man in ebenso vielen Monaten schon ein Handwerk. Das macht, wir werden nicht nebenbei von der Frau Meisterin zum Kinderwarten angelernt, brauchen auch nicht den ganzen Tag auf dem Sprung zu sein, um dem Meister Schnaps und Tabak zu holen.  
 Man wird man denken, dann müssen bei uns lauter Engel sein; Menschen werden sich nimmer zu einer solchen reinen Sphäre erheben.

So ist es nicht. Auch hier giebt es noch niedriges Denken; kleinliche Alltagsleben, die hämisch grinsen, wenn der Andere im Gefühle Roth leidet. — Doch das sind vereinzelte Ausnahmen, im großen Ganzen stehen wir doch erhabener über eurer Welt, der vor nahezu fünfzig Jahren schon das Prognostikon von der englischen Lady Stanhope gestellt wurde:

„Was soll ich in Europa thun? Eure Zivilisation eklekt mich an. Bald wird euer alter Kontinent in all seinen Grundfesten erschüttert werden. Eure Aristokratie hat keine Bestimmung mehr, ist fast bis ins Blut; das knafrige Müßiggang ohne Kraft und Sekt. Nur das arbeitende Volk allein behauptet noch einen Charakter und einige Tugenden — zittert, wenn es seine Kraft kennen lernt!“

So antwortete Lady Stanhope in Indien auf Lamartines Frage, ob sie nicht bald nach Europa zurückkehren wolle, vor fünfzig Jahren. Und heute? Siehst Du, Marie, zu solchen Vergleichen hat mich das „Lebe- und Gebetsbuch für Gefangene“ angeregt. Ach, dürftest du auch eines schreiben! Wie wahrheitsgetreu wollte ich meinen Mitgefangenen die Schrecknisse und die Verarmtheit eurer Welt schildern, wie wollte ich ihnen die Sehnsucht, die sie doch noch zuweilen beschleichen nach ihrem alten Glend, ihrem freudvollen Dasein ausstreuen; ich bin mir sicher, keine Siphonarbeit zu liefern, wie Andere. Wie wollte ich ihnen im edel konservativen Geiste die Schönheiten und Vorzüge unserer Ordnung vor Augen führen, wollte sie mit dem Gesichte versehen, mit dem sie haben, weil sie es hierber verschlagen; ich wollte sie zu so glücklichen, zufriedenen, wunderlichen Hellenbewohnern machen, — wie ich einer bin. Und wer sollte das besser fertig bringen, als ich, ein alter Büchling?

Im Inhaltsverzeichnis des „Lebe- und Gebetsbuches für Gefangene“ steht Kapitel, wie: „Gebanken in der Untersuchungsgefängnis“. Gebanken eines schon lange Gefangenen. Meinst man wohl, der Verfasser wäre mir im Sefangnisdenken und -Gefinnungen über? Er wäre ein „schwerer Junge“, im Reifer grau und erfahren geworden, an dessen Memoiren wir uns erbauen, erheben und beleben könnten? Keine Ahnung. Ein Wiener Geistlicher ist er, hat zwar die Menge schwerer Titel und



meisten Gemeinwesen werden in den Sälen des „Hirsch“ abgehalten. Es ist nun vor einiger Zeit von den Buchbindern angeregt worden, die Bibliotheken sämtlicher Fachvereine zu einer großen Gemeinwesenbibliothek zu vereinigen. Der Vorschlag wurde sofort angenommen, nur die Buchdrucker und Buchhändler schlossen sich aus. Die Gemeinwesenbibliothek, die nahezu 1000 Bände stark sein wird, soll am 6. September eröffnet werden. Die Bücherabgabe wird vorläufig fast jeden Montag, Mittwoch und Samstag Abend stattfinden. Zur Erhaltung und Vergrößerung der Bibliothek zählt jeder der beteiligten Vereine für jedes seiner Mitglieder pro Monat 1 Pf. Beitrag. Weiter ist projektiert, für die Wintermonate im „Hirsch“ ein Lesezimmer und Lesesaal einzurichten. Da auch die sozialdemokratische Partei ihre über 600 Bände starke Bibliothek nach dem Gutsbaum „zum Hirsch“ verlegt hat, so steht den Arbeitern an den Abenden eine Bibliothek von über 1500 Bänden unentgeltlich zur Verfügung. Auf solche Weise schließen sich die Arbeiter durch ihre Vereine immer näher zusammen und die Mittel, welche die Gesamtheit besitzt, werden dadurch nach und nach den Einzelnen zum Nutzen. Es ist diesfalls, namentlich aber in den kleineren Vereinen der Fall, daß das ganze Vereinsleben von einer oder wenigen Personen abhängig ist. Wenn dies bei uns auch nicht zutrifft, so ist der Vorstand doch zu der Ansicht gekommen, daß es nur nützlich sein kann, wenn sich möglichst viele Mitglieder in die Geschäfte des Vorsitzenden u. s. w. einarbeiten; deshalb haben wir seit einiger Zeit durchgeführt, daß unsere Vereinsverhandlungen jedesmal von einem anderen Vorstandsmitgliede geleitet werden. Bis jetzt ist dadurch noch nie eine Störung entstanden, aber wir haben den Vorteil, wenn eines oder das andere Vorstandsmitglied verhindert ist, seine Geschäfte zu thun, ein Ersatz jederzeit zur Stelle ist. Es wäre wohl zu empfehlen, daß auch andere Vereine und Mitgliedschaften in ähnlicher Weise verfahren würden, es könnte dadurch der vielfach bestehenden Noth, Personen für Vertrauensposten zu finden, etwas abgeholfen werden.

**Stuttgart.** Die hiesige Kollegenschaft begehrt in gewohnter Weise die Feier des „Guten Montag“ am ersten Montage im September. Eine Abweichung vom feierlichen Brauch liegt nur darin, daß die Tanzunterhaltung, welche sich gewöhnlich am das Nachmittagskonzert anschließt, in diesem Jahre am Samstag vorher abgehalten wird. Veranlassung dazu war der Umstand, daß der Genuß eines solchen Vergnügens den Freunden desselben ein um größerer ist, wenn der darauffolgende Tag kein Arbeitstag, sondern ein Tag der Ruhe ist. Mögen daher die Kollegen und Kolleginnen in Rücksicht darauf sich ungebündelt auf einige Stunden einem harmlosen Genuß hingeben und die Sorgen und Kämpfe des täglichen Lebens wenigstens für diese kurze Zeit aus ihrem Gedächtnis bannen. Wer aber kein Freund des Tanzes ist oder wer aus sonstigen Rücksichten davon zurückstehen muß, der findet ja am „Guten Montag“ selbst Gelegenheit genug, mit seiner Familie im Kreise der Kollegen das Gefühl der Zusammengehörigkeit neu zu beleben. Möge auch diesmal die Feier des „Guten Montag“ in diesem Sinne nachahmt werden!

**Wüzburg.** Am 18. August erhielt ich vom Verbandsvorsitzenden eine Anzahl Flugblätter.

Ich vertheilte sie mittelst der Post an 18 mir bekannte Kollegen und legte ein Zirkular bei, daß näheres in der „Stadt Mainz“ zu erfahren sei am Samstag den 19. August, Abends 8 Uhr. Es ist eine traurige Thatsache, daß bei allen Organisationen, die hier bestehen, die Mitglieder höchstens 1/10 Wüzbürger sind, alles andere sind Zugereiste. Viel hätte ich nicht erhofft, da ich wußte, unsere hiesigen Kollegen würden sich nach dem guten Beispiel anderer einem katholischen Buchbindervereine lieber anschließen als der Organisation. Es kamen vier Mann zusammen; diesen legte ich die Vortheile der Organisation klar und erreichte, daß sie sich acht Tage Bedenkzeit ausbaten. Am 26. August war die Anzahl um zwei vermehrt und treten am 1. September fünf Mann unserer Vereinigung bei. Da ich sicher bin, daß das Beispiel ansteckend wirkt, so hoffe ich bald noch mehr zu erreichen. Euch Wüzbürger Kollegen allen rufe ich zu: Organisiert Euch!

Mit kollegialem Gruß Arthur Ralman.

**Zurdschau.**

Die in Nr. 32 unserer Zeitung veröffentlichte Abrechnung des Unterstüßungsverbandes für die Monate Januar bis April (seit Bestehen des Verbandes erfolgte die Veröffentlichung der Abrechnungen in besonderem Druck und erhielt jedes Mitglied die vierteljährliche und Jahresabrechnung von den Vorständen der Verbandvereine eingehändigelt) hat dem Herrn Regierungsbaumeister Kestler in seinem „Baubandwerker“ Veranlassung gegeben, sein altes Stedem Pferd „Verband-Clend“ zu reiten. Wir waren sicher, daß die genannte Verbandsabrechnung, und damit der Verband selbst, eine unglückliche Beurteilung im „Baubandwerker“ erfahren wird, denn es wäre wunderbar gewesen, wenn Herr Kestler seine alte Gewohnheit, an der Hand der Abrechnungen die Verbände schlecht zu machen — nicht auch bei unserem Verband gezeigt hätte. Was nicht Herr Kestler geschaffen hat taugt nichts, und wo er nicht seine Hand dabei hat, sind alle Verwaltungsstellen zu hoch. Das ist eine alte Beobachtung, die regelmäßig im „Baubandwerker“ wiederkehrt.

So lesen wir in Nr. 33 des genannten Blattes unter dem Stichwort „Verband-Clend“ wörtlich: „Die Abrechnung des Unterstüßungs-Verbandes der Buchbinder zc. zeigt auch, wie die Verbände ihrem Zweck nicht genügen können. Die Abrechnung lautet über die Monate Januar, Februar, März und April 1893, umfaßt also 17 Beitragswochen. Der Verband hat 41 thätige Filialstellen gegen 53 im Juni 1892. Die Verbandskassas erzielte eine Einnahme von 6233,47 Mark, der eine Ausgabe von 7793,99 Mark entgegenstehen.“

Von den Ausgaben fallen auf das Fachorgan 2146,83 Mark, für einen Aufwand sind geleistet 5000 Mark und an die sogenannte Generalcommission zur Deduktion der Kosten der verunglückten Hamburger Ausstände 119,63 Mark.

Aus der letzteren Zahl kann man die Zahl der Mitglieder der Organisation auf ungefähr 2000 schätzen, da dieser Tribut an Hamburg ja nach der Kopfzahl erhoben wird.

In den obengenannten 2765,86 Mark kommen noch 91,60 Mark für Agitation und 125 Mark an die Mitgliedschaften, der Rest mit 4610,83 Mark sind die Kosten der Zentralverwaltung in vier

Monaten ohne die Kosten, die die örtlichen Organisationen verursacht haben, die aus der Abrechnung nicht zu ersehen sind. Also auch diese „harte“ Zentralisation kostet viel Geld.“

Herr Kestler hat da wieder einmal an etwas Kritik geübt, das er nicht versteht. Der Verband hat bekanntlich seit 1. Mai d. J. eine neue Gestaltung bekommen, indem er von da ab aus dem Einzelmitgliedern besteht; bis zum 1. Mai war die Organisation ein Verband selbständiger Vereine, welche pro Monat für jedes Mitglied, das seine Beiträge gezahlt hatte, 50 Pfennig an die Verbandskasse abführten. Die Verbandskasse konnte also nur mit Monatsbeiträgen, nicht mit Beitragswochen rechnen und da die frankten und arbeitslosen Mitglieder der Verbandvereine Beiträge nicht zu zahlen brauchten, so führten auch die Vereine für diese an die Verbandskasse Beiträge nicht ab. — Woher ferner Herr Kestler 53 Filialen im Juni 1892 bringt ist uns unerfindlich. Damals zählte der Verband 47 Vereine, von denen sich zwei mit Ende Juni und einer im Monat August auflösten. Bei der Abrechnung für die Monate Januar bis einschließlich April sind auch 3 Vereine nicht eingeschlagen, weil die Abrechnung von diesen nicht eingegangen war, der Verband hatte also eine Abnahme an Vereinen seit Juli resp. August v. J. nicht zu verzeichnen. — Nach dem an die Generalcommission abgeführten Quartalsbeitrag will der Herr Kritikus die Zahl der Mitglieder auf ungefähr 2000 schätzen. Auch hier stimmt seine Rechnung nicht, denn da, wie oben schon gesagt, die Verbandskasse für die frankten und arbeitslosen Mitglieder der Vereine Beiträge nicht erhebt, so konnte sie für diese an die Generalcommission auch nicht Beiträge abführen. Dazu kommt, daß die auf der Reise befindlichen Mitglieder der Verbandvereine in der vorigen Organisationsform nicht zu zählen waren, weil eine Liste für sämtliche Verbandsangehörigen nicht geführt werden konnte. Die auf der Reise befindlichen Mitglieder dürften aber auch viele Hundert betragen.

Den Haupttrumpf will aber Herr Kestler mit den sogenannten Kosten der Zentralverwaltung in vier Monaten aufspielen. 4610,83 Mark wäre allerdings eine ungeheuerliche Summe in vier Monaten. Herr Kestler verschweigt aber, daß in dieser Summe allein 2488,30 Mark Kosten des vierten ordentlichen Verbandstages enthalten sind; der Verbandstag fand bis jetzt aber nur alle zwei Jahre statt und ist nun der Kostenbetrag für den im Februar d. J. stattgefundenen Verbandstag selbstverständlich mit aufgeführt. Herr Kestler will mit seiner en bloc-Aufzählung den Eindruck machen, als ob das regelmäßig wiederkehrende Verwaltungskosten weniger Monate wären. Ebenso sind durch die in Folge der Umgestaltung des Verbandes notwendig gewordenen Neuanfassungen an Material für sämtliche Mitgliedschaften und für dem Verband gehörende Bureau-Einrichtungen, sowie an Vorkäufen an Mitgliedschaften zusammen 1624 Mark vorausgabt worden, die ebenfalls in den 4610,83 Mark enthalten sind, aber nicht als regelmäßig wiederkehrende Ausgaben betrachtet werden können. Selbst aber in dem nach Abzug dieser Summen noch verbleibenden Rest an Verwaltungskosten sind noch Materialanschaffungen, die auch zum Theil in längerer Zeit nicht mehr zu machen

sind. Was bleibt nach Abzug dieser großen Beträge nun noch an Verwaltungskosten übrig? Und was bleibt noch nach den hier gegebenen Darstellungen und Klarstellungen von dem von Herrn Kestler zu Ungunsten der harten Zentralisation „Aufgeführten“ als zureichend übrig?

Die Anschaffungen, welche die Zentralisation für ihre Filialen machen und welche sich in den Abrechnungen der Zentralstellen als große Posten darstellen, die hätten, wenn keine Verbände beständen, die Lokalvereine auch zu machen, und würden insgesammt jedenfalls viel mehr Ausgaben verursachen, als in den Verbänden. Ebenso wird nicht bestritten werden können, daß die Kongresse der nach dem Ideal des Herrn Kestler bestehenden isolaten Organisationen mindestens ebensoviele Geld kosten wie die Generalversammlungen und Verbandstage der Zentralisationen. Also nur bei der Wahrheit bleiben, Herr Kestler, und nicht an Arbeiterorganisationen nörgeln wollen, die notwendig und nützlich und kräftige Glieder in der Arbeiterbewegung sind.

In Bremen ist vorige Woche ein Streik der Former und deren Hilfsarbeiter in den Reparaturwerkstätten des Nordb. Lloyd ausgebrochen. Im Ganzen befinden sich dreizehn Personen im Ausstand; deren Forderungen sind: 1) Befehl der regelmäßigen Ueberstunden und Innehaltung der zehnstündigen Arbeitszeit, 2) Einrichtung einer geeigneten Ventilation, 3) Festsetzung eines Minimallohnes von 3,50 Mark pro Tag.

Der Streik in der Luxuspapierfabrik von A. und C. Kaufmann in Brandenburg dauert unverändert fort. Wegen Uebernahme von Arbeiten dieser Firma wurde auch in Berlin die Arbeit eingestellt bei den Firmen: Hohenstein und Lange, Bringen-Mee; Kaplanet, Gushinerstraße, und bei Meisel, Auguststraße. Zugzug fernabhalten! Unterstüßungsbeiträge sind zu senden an M. Welsch, Berlin, Wismannstraße 8.

Die Töpfer haben in Speier, Kottbus und Königs-Butterhandeln Lohnkämpfe zu bestehen.

Die Maurer sind in Belle, Danzig und Neustettin ausständig.

In der Thürklinkenfabrik von Fris Haufer in Warmen freiten die Drechsler.

Der schon einige Zeit in Hamburg von den Korbmachern geführte Streik wegen Lohnreduktionen ist für die Arbeiter der Grünbranche günstig erledigt, dagegen befinden sich noch 41 Mann der Demijohrbranche im Ausstand. Wenn für diese der Streik nicht unglücklich ausfallen soll, ist fleißigere Selbstunterstützung erforderlich. Briefe und Sendungen werden erbeten an A. v. Dabbe, v. Abt. Herrn Vorchter, Thalfir. 17, St. Pauli.

Bei einer am 19. August auf Sehe Kaiserhuth (Dortmund) erfolgten Explosion schlagender Wetter sind eine große Anzahl Vergleute verunglückt. 58 Tode und viele Verwundete waren das Resultat zu geringer Rücksicht auf Leben und Gesundheit seitens der Fabrikverwaltung. Das kapitalistische System hat schon eine Unsumme Jammer und Leid der Menschheit gebracht und es wird noch mehr bringen, bis es beseitigt ist.

In Dresden sind seit 21. August ca. 800 Steinmengen ausgeperrt, weil eine Verarmung aller Arbeiter der Steinindustrie sich für Verweigerung der Meisterforderung auf betriebslose Aufnahme der Arbeit auf einem Werkplatz, wo Differenzen entstanden waren, ausgesprochen hat.

Ordnung, aber den eines Züchtlings a. D. fand ich nicht darunter. Denst, der könnte den Verhängnisnachweis bringen, wie man im Zellengefängnis denkt, in der Untersuchungshaft empfindet? Ich glaube es nicht, ich glaube, er hat noch keine Stunde geleistet. Ich weiß nicht, ich werde auf einmal ganz zünftlerisch gekniet, in mir regt sich was wie Verdrehtheit, ich fühle patriotisch als königlich preussischer Gefangener, und ein solcher sollte sich von einem Deserteurer sein Denken und Empfinden vorzuschreiben lassen?

Nein, das besorgen wir selbst, und darum schrieb ich Dir diesen Brief. Und wenn wieder ein liberaler Maulheld Dir und den Andern vorschwindeln will, die sozialdemokratische Gesellschaft werde ausweisen wie ein großes Zuchtbaus, so sage ihm nur dreißig im Gefängnis vielleicht noch besser geht, als draußen in der Welt des Hungers und der Arbeitslosigkeit. Dein Wolfgang.

**Die Fabrikation der Bleistifte.**

(Aus einem Vortrage von E. Haber im württembergischen Bezirksverein deutscher Ingenieure.)

Die Grundlage der Bleistift-Fabrikation bilden: Graphit, Thon und Cedernholz. Sowohl Böhmen, Bayern, Spanien, Mexico, Ceylon und Sibirien als auch Nord-Amerika liefern Graphit; doch bleiben verhältnismäßig alle Graphite der Menge nach weit hinter dem Verbrauch des böhmischen Nothproduktes zurück. Wohl 95 Prozent aller gefertigten Bleistifte sind aus böhmischem Graphit hergestellt. Der Werth des Graphits beruht eben am meisten in seinem Korn und Gefüge, so daß z. B. der sonst reine Ceylon-Graphit zu feinsten vollständig unbrauchbar ist. Man braucht hier ein sehr feinkörniges Material. — Der erste vom Nothgraphit durchzumachende Prozeß ist das Schlemmen. Der aus dem Bergwerk zu Tage geförderete Nothgraphit ist unrein, meist innig mit anderen Mineralkörpern oder Steinarten wie Schimmerstein, Maarmor, Kalk, auch mit Eisen vermischt; er wird, bevor ihn die Bleistiftfabri-

kanten erhalten, einer gründlichen Reinigung unterworfen und kommt dann unter dem Ausdruck „Kassine“ in den Handel. Trotzdem enthält dieser raffinierte Graphit noch außerordentlich viele Beimengungen, die erst in der Fabrik entfernt werden müssen. Am erfolgreichsten hat sich dabei das Schlemmverfahren bewährt. Zu erst wird der Graphit in die Einweidlufe geschüttet und mit Wasser aufgeweicht; von hier aus fließt er in mannshohe Bottiche 1/4 Meter tiefer als der vorhergehende steht. In diese Bottiche münden Dampfrohre; außerdem wühlt die Masse ein Rührwerk durch, bis sie vollständig aufgelöst ist. Jetzt werden der Dampf und das Rührwerk abgestellt; die gröberen festen Theile sinken zu Boden, die feinere, leichtere Masse dagegen bleibt schwimmen und fließt durch einen gefassten Zapfen, der über der halben Höhe der Rufe angebracht ist, in den nächsten Bottich, und so fort, bis der letzte Bottich gefüllt ist. Dieser enthält natürlich die reinste Masse. Die geschlemmte schwarze Flüssigkeit wird durch Pumpen zu Filterpressen geführt, in denen das Wasser herauspreßt und der Graphit in großen papierartigen Runden zwischen den Wänden der Pressen zurückbleibt. Mit dem Thon, welcher bei Verarbeitung der Bleimasse als Bindemittel dient, wird genau dasselbe Verfahren eingeschlagen. Die Graphit- und Thonrunden werden dann vollständig luftgetrocknet, darauf zu gewissen Gewichtsanteilen zusammengemoggen, in Holzkübeln bis zu Drei angefeuchtet und nunmehr den Wischmaschinen übergeben, deren technischer Aussehen „Bleimühlen“ bekannt ist. Je mehr Thon die Mischung enthält, desto härter wird der Bleistift, um so öfter muß er aber auch gemahlen werden; je weniger Thon, desto weicher wird der Stift. Ganz feine Bleie werden 60, 80, ja 100 Mal und darüber gemahlen. Nach dem Mahlen drücken abermals Filterpressen die Feuchtigkeit aus dem Blei heraus, und die Masse muß wiederum getrocknet werden. Jetzt erst beginnt die eigentliche Herstellung der Bleistiftchen. Besondere Maschinen pulverisieren die trockenen, harten Runden; das Pulver wird so weit eingemengt, daß man die daraus entstehende elastische Pasta in hohe Stahlzylinder füllen kann, deren unteres Ende bis auf eine kleine Oeffnung verschlossen

ist, in der sich ein Oelstein mit einem gebohrten runden, vierseitigen, sechsseitigen oder dreieckigen Loch befindet, je nachdem das Bleistiftchen rund oder edig werden soll. Der in oben erwähnte Zylinder gefüllte Bleisteig wird nun in besonders konstruirten Pressen einem Druck von etwa 20 Atmosphären ausgesetzt, in Folge dessen die Bleimasse in ziemlich schnellem Gang als einblosser Strang binfadenartig durch die Oelsteinbohrung hindurch gepreßt wird und unterhalb des Zylinders auf länglichen, glatt gebohlenen Brettern aufringt. Arbeiter legen dann die spiralförmig aufgerollte, ricknabeldicke Bleistiftur auf Formbretter dicht neben einander gestreckt und schneiden die Graphitstiftchen in der Bleistiftlänge ab, indem sie mit einem Messer rasch von oben nach unten über die Bleistiftur fahren, wobei die Spitze des Messers in einer als Führung dienenden Rinne gleitet. Die Stäbchen sind in diesem Zustande, wenn getrocknet, sehr spröde und zerbrechlich und werden erst durch Brennen oder Glühen zum Schreiben tauglich. Das Brennen bildet einen der wichtigsten Vorgänge in der Fabrikation; es geschieht, indem je 30—40 Gros Bleistiftchen in Graphitbleistiftgefäß gefüllt werden, die deshalb vollkommen luftdicht verschlossen werden müssen, da beim Glühen an offener Luft die Stäbchen verbrennen würden. Die Schmelzbleistiftgefäße werden langsam erwärmt und in den Brennofen gesetzt, worin sie mehrere Stunden bei einer Bleistiftlänge bis zu 1500 Grad C. bleiben. Nach diesem Ausglühen hat das Bleistiftchen die Fähigkeit zum Schreiben erlangt. — Das zur Bleistift-Fabrikation verwendete Cedernholz wächst ausschließlich in den süßlichen Staaten Nord-Amerikas. Die Holzbearbeitung beginnt, indem zuerst Abfälle von den Cedernstämmen Röhre in Bleistiftlänge abtrennen. Diese röhrenförmigen Röhre werden durch große Kreisfräsen zerlegt; kleinere Sägen schneiden darauf die Holzstücke auf Brettern in der vier-, fünf- oder sechsseitigen Breite eines Bleistiftes. Diese Brettern müssen, um sie von dem im Cedernholz reichlich vorhandenen Harze zu befreien, gelocht und ausgelaut, dann langsam gedörrt werden, damit das an den Flächen der Brettern auszuweihende Harz sich verflüchtigt. Sind die Brettern trocken und abgelagert, so laufen sie durch Reibmaschinen,

welche vermittelt eigenthümlich konstruirt und sehr schnell umlaufender Messer Vertiefungen in sie hineinfräsen, in welche später Bleistiftchen eingeleitet werden, und deren Benennung „Nutenfräse“ lautet. Jeder Bleistift besteht bekanntlich aus zwei Hälften; die Tiefe des Nutenfräses muß demnach, um die Graphitstiftchen festzuhalten, genau der halben Bleistiftstärke entsprechen. Nunmehr wird die eine Hälfte des mit Nutenfräse versehenen Bretters mit Leim bestrichen, die Bleistiftchen eingelegt, die andere Hälfte des Bretters daraufgelegt und die zumammengedrückten Bretter in Harze Pressen bis zum Trocknen des Leims gebracht. Sämtliche nunmehr bis sechs Weiteren enthaltende zusammengeleimte Brettern laufen darauf durch Gummifrischmaschinen, welche sie an den Stirnenden vollständig glatt schleifen. Dann kommen die Brettern, oder besser sechsseitigen Bleistifte, in den Hobleraal. Auf besonderen Maschinen werden die flachen Brettern in runde, sechsseitige, vierseitige, dreieckige oder ovale Bleistifte verformt. — In getrennten Arbeitsräumen geschieht nach dem Hobeln das Ausglühen der Stifte, d. h. alle Bleistifte mit Holzsehhern schießt der betreffende Arbeiter aus. Die guten Stifte werden den Schachtelmaschinen oder den Glättmaschinen übergeben; dann erst sind sie zum Poliren bereit. Das Poliren der Bleistifte ist ein besonderer Industriezweig für sich. Die fertig polirten Bleistifte müssen an den Kopfen geäubert werden. Das besorgen Schleifmaschinen, welche nicht nur die Polirstreife abschaben, sondern die Stifte auch gleich auf das genaue Maß ablängen. Die Kopfe sind nun zwar glatt, allein noch nicht rein genug; die Stifte müssen deshalb durch sogenannte „Schärfmaschinen“ gehen, welche die Köpfe latlos glatt, sauber und eben abschneiden. Natürlich darf das freiruhende Schärfmesser nur ein winziges Stück des Stiftes haarscharf hinwegnehmen. Nachdem die Bleistifte den Wischapparat noch durchlaufen haben, bringt man sie in den Zeichen- oder Stempelaal, wo Sand- oder Kupferstein die Stempel in Gold, Silber oder Aluminium aufdrückt. Jetzt ist der Bleistift fertig.



4 Eine Zivilkammer des Nürnberger Landgerichts hat eine interessante Entscheidung über die von Unternehmern ins Leben gerufenen sogenannten Ringe gefällt. Der Gerichtshof hat nämlich ausgeprochen, daß solche Ringe nur zulässig seien, wenn jedem Mitgliede der Austritt jeder Zeit freistehet. Es verhalte sich mit solchen Koalitionen gerade so, wie mit den in § 152 der Reichs-Gewerbeordnung erwähnten Koalitionen: sie seien erlaubt, alle Verbote und Strafbestimmungen gegen sie seien aufgehoben, allein jedem Teilnehmer stehe der Austritt frei, und es könne die Freiheit durch keine Konventionalstrafe oder sonstige Verordnungen eingeschränkt werden.

Die Bildhauerergelien in Wien eröffneten den Generalfreie. Sie fordern eine achtstündige Arbeitszeit ohne Lohnföhrung, die Anerkennung ihrer Vertrauensmänner seitens der Prinzipale, die Liebergabe der Arbeitsvermittlung und die Schöpfung einer eigenen Krankenkasse.

Die internationale Schneidert-Konferenz in Zürich nahm folgende Resolution an: Die internationale Schneidertkonferenz in Zürich erkennt an, daß der handwerksmäßig betrieb in der Schneiderei seine Existenz auf Kosten der darin beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen fristet, welche durch die hausindustrielle Produktionsform gezwungen werden, ein ungeheures Arbeitsquantum bei langer Arbeitszeit für geringen Lohn zu leisten. Hausindustrie, Stückerarbeit und Schweißsystem sind eine notwendige Folge der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und werden erst mit der Beseitigung derselben verschwinden. Weil aber die große Klasse der Berufsgenossen durch diese Einrichtungen verdrängt und jede Organisation dadurch behindert wird, werden alle Kollegen und Kolleginnen verpflichtet, mit allen ihnen zu Gebote stehenden und gut dünkenden Mitteln für die möglichste Einschränkung derselben zu wirken.

Als Mittel werden vorgeschlagen:

1. Fest gedieberte Organisationen aller Arbeiter und Arbeiterinnen dieser in Betracht kommenden Berufe.
2. Anwendung des Streiks zur Abwehr von Liebergeffen seitens der Unternehmer, sowie zur Anbahnung besserer Verhältnisse für die Arbeiter und Arbeiterinnen unserer Branche. Als nächste Forderung ist aufzufassen: Einrichtung von Betriebswerkstätten auf Kosten der Unternehmer, um so eine reale Grundlage für den weiteren Ausbau der Organisation zu schaffen. Als weitere Forderung ist zu stellen: Vertüfung der Arbeitszeit, Einführung des Stundenlohnes an Stelle des Stücklohnes, Einführung eines Minimallohnes, gleicher Lohn für gleiche Arbeit ohne Unterschied des Geschlechtes.
3. Anbahnung des achtstündigen Arbeitstages. Als weiteren Kampfmittel, welche die Anbahnung besserer Verhältnisse für geeignet halten, sind anzuwenden:
4. An den Staat wird die Forderung gestellt, die Fabrikinspektion auf die Hausindustrie auszubehnen, sowie das Schweißsystem einzuführen. Ferner ist an Staats- und Kommunalbehörden die Forderung zu stellen, ihre Kleiderlieferungen entweder in eigener Regie ausführen zu lassen oder der Gewerkschaft ihres Ortes zu übertragen, mindestens aber auf jeden Fall nur bei solchen Unternehmern anfertigen zu lassen, die Verhältnisse besitzen, welche den gesundheitlichen Verhältnissen entsprechen und ihre Arbeiter und Arbeiterinnen direkt und zu den von der Gewerkschaft festgesetzten Bestimmungen beschäftigen.
5. Bedarfs geüblicher Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisation ist das unbefristete Koalitionsrecht eine notwendige Forderung der Arbeiterklasse, und ist in allen Ländern, in denen Einschränkungen bestehen, für die Beseitigung derselben zu wirken.

In der am 8. und 9. August im Lokale „zum Schwanen“ in Zürich abgehaltenen Glasarbeiterkonferenz wurden folgende Resolutionen gefaßt:

1. Die Konferenz erkennt die Notwendigkeit an, daß die Glasarbeiter aller Länder nationale Organisationen gründen und sich der internationalen Glasarbeiter-Union (Sitz Castleford-England) anschließen.
  2. Es ist zu erstreben:
    - a) Vertüfung der Arbeitszeit auf 8 Stunden.
    - b) Beseitigung der Nachtarbeit.
    - c) Abschaffung der Sonntagsarbeit.
    - d) Sommerferien auf 1 Monat im Jahr.
  3. Obligatorische Einführung von lübbaren Lohnkarten; Einführung von gesonderten Waaren- und Rechnungsbüchern für die Glasarbeiter; achtstündige Lohnzahlung; Beseitigung des Voranschlagswesens; Trennung des Arbeitsvertrages vom Wohnungs-Mietvertrag.
  4. Nationaler und internationaler Arbeitsnachweis.
  5. Regelung des Streitwesens.
  6. Unterstützung der Streiks, welche auf Erzweidung der unter Ziffer 2. und 3. gedachten Forderungen gerichtet sind. Unterstützung bei Lokouten (Auslieferung von Arbeitern) wegen Zugehörigkeit zur Organisation, Abwehr von Lohnzögerungen und dergleichen.
- Besucht war die Konferenz von deutschen, englischen, österreichischen, böhmischen und österreichischen Delegierten.
- Über die Beschlüsse des internationalen Textilarbeiter-Kongresses, der unlängst in Zürich tagte, wird angeführt: Als der wichtigste Beschluß muß die Gründung eines internationalen

Secretariats bezeichnet werden. Dieses wird seinen Sitz in England haben und mit den Vertrauensleuten der Textilarbeiter aller Länder in Verbindung stehen. Es dürfte wahrscheinlich noch in diesem Jahre seine Thätigkeit beginnen. Im Anschluß daran wurde auf dem Kongreß ein Antrag angenommen, der den einzelnen nationalen Verbänden die internationalen Unterstützungen bei eintretenden Ausfällen zur Pflicht macht. Die Frage der Kontrollmarken für Textilerzeugnisse wurde von keiner Seite als bringend oder wichtig erachtet. Fast alle außerordentlichen Delegierten erklärten das Kontrollmarkensystem in der Textilarbranche für undurchführbar.

Zum englischen Grubenarbeiter-Ausstand. Die am 23. August in London getagelte Konferenz der Bergarbeiter-Vereinigung Großbritanniens, welche von 41 Delegierten besucht war, die 232 400 Bergarbeiter vertreten, beschloß, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen, wenn die Grubenbesitzer auf die drabichtigste Lohnherabsetzung von 25 Prozent verzichteten. Eine Lohnherabsetzung würden die Bergleute nicht verlangen, bevor die Kohlen nicht den Preis von 1890 erreicht hätten. Die Konferenz beschloß ferner, daß keinerlei Lohnherabsetzung würde angenommen werden und daß in keinem Vereinigungsgesellschaft die Arbeit aufgenommen würde, bevor ein allgemeines Einvernehmen hergestellt sei. Die Bergarbeiter von Durham wurden aus der Vereinigung ausgeschlossen, weil sie sich dem Antrag nicht anschließen wollten.

Die Grubenbesitzer von Yorkshire und Banarshire haben am 23. August beschlossen, den Grubenarbeitern eine Lohnherabsetzung von 1 Schilling zu bewilligen. 5000 Bergarbeiter in Womouthshire beschloßen am selben Tage, den Streik fortzusetzen. Militär und Polizei ist gegen die Streikenden in Süd-Wales aufgezogen. Von dort wird berichtet, daß sich die Gegend in halbem Belagerungszustand befindet. Truppen liegen in Bridgend, Pontypool, Ferndale, Aberavon, Mountain Ash, Merthyr Vale, Treheris Merthyr Tydfil, Aberdare, Pontypool, Crumlin, Ebbw Vale, Tredegar, Blaona und Rhymney. Alle diese friedlichen Thäler bekommen sonst keinen Soldaten zu sehen. Polizeierichter sind an allen Orten zur Hand, um die Auftritte zur Beruhigung zu bringen, die nach englischem Gebräuche dem Einmarsch des Militärs vorausgehen muß. In Downlast kam es zum Handgemenge, als 1000 Ausführende Wiene machten, die Arbeiter, welche die Arbeit fortsetzen, am Einfahren in die Grube zu hindern. Die letzteren gingen zum Angriff über und trieben die ersteren mit Knütteln den Berg hinunter. Im Allgemeinen sind die Ungehörigkeiten nicht besonders von der Heranziehung des Militärs erbauet. Sie sagen, daß die Anwesenheit des Militärs erfahrungsgemäß in England nur antreiben würde und gewöhnlich den Anlaß zu blutigen Auftritten bilde. — Die Weiber der Ausführenden sind noch leidenschaftlicher erregt, als ihre Männer. Daß sie in ihren Schürzen die Burzgeschosse für den Angriff herbeischleppen, ist etwas bei englischen Ausführenden Gewöhnliches. 200 Arbeiterfrauen hielten in Wythmar eine Versammlung. Natürlich war eine noch energischer für den Ausstand als die andere. Als ein Vöter, der den belagerten Bergleuten Lebensmittel zuführen wollte, des Weges kam, warfen sie ihm den Wagen um, streuten seine Waaren nach allen Richtungen umher und bombardierten die zur Hilfe herbeieilenden Schugleute mit Steinen. — Im Rhondda Thale haben schon einige Wätereien wegen Kohlenmangel schließen müssen. Auch die Cape Kupferwerke in Swanen haben wegen Kohlenmangels schließen müssen.

Unter dem 25. August wird aus Glasgow berichtet: Die Versammlung der Delegierten der Bergarbeiter ganz Schottlands beschloß, die schottischen Bergleute, die zwei Schilling Lohnanforderung erhielten, sollten keine weiteren Forderungen auf Lohnherabsetzung stellen, falls nicht die Grubenbesitzer die gegenwärtigen Kohlenpreise erhöhen. Der Beschluß bezweckt zu verhindern, daß aus der raschen Preissteigerung dem Publikum Verlegenheiten erwachsen.

In Südwales feiern noch über 50 000 Bergarbeiter. Die Kohlenpreise mehrerer Distrikte sind über 50 Prozent gestiegen, eine große Zahl von Eisen-, Stahl- und Weichblechwerken stehen still. Nach einer Meldung aus Longton stellen in der laufenden Woche mehrere große Honomaa-fabriken in Staffordshire wegen des in Folge des Streiks eingetretenen Kohlenmangels ihren Betrieb ein.

Aus Durham wird unterm 26. August gemeldet: Im Osten Durhams sei die Majorität der Bergarbeiter zu einem Streik zur Erzweidung einer Lohnsteigerung um 15 Prozent günstig gestimmt. In Aiston unter Aine bewirkte der Mangel an Kohlen eine teilweise Einstellung der Arbeit in mehreren Spinnereien. Im Distrikt Monmouth streiten 300 Bergarbeiter. Die Grubenarbeiter in Forest of Dean weisen jede Lohnherabsetzung zurück. In Widnes leiden Viele in den Industrien durch den Mangel an Kohlen. Man wird dort bald gezwungen sein, die Hüttenwerke, welche 7000 Arbeiter beschäftigen, zu schließen.

In Neapel sind durch streitende Ruffischer schon seit 23. August größere Ruhe- und Verlehrsörungen täglich erfolgt. Kämpfe mit der Polizei haben stattgefunden. 12 000 Mann Militär sind bereit gestellt zum Einschreiten. Nach neueren Meldungen ist es wieder ruhiger geworden und soll ein großer Teil der Streikenden die Arbeit wieder aufgenommen haben.

### Verschiedenes.

Das dicke Ende kam hinten nach. Dem um die Bauernbund-Kandidatur in Wartkirchen (Bayern) sehr verdienten Buchbinder und Herausgeber einer Bauernbündlerischen Zeitung, Zeiler, wurde für seine Zeitung ein Gedicht geschickt, das er gern aufnahm und wofür er den herzlichsten Dank ausdrückte. Wie er staunt er aber war und welches Gaudium es im ganzen Leserkreis erregte, als man ihn auf die Anfangsbuchstaben des Gedichtes aufmerksam machte, kann man sich denken. Das Gedicht lautet nämlich:

Eine Bange, ohne Bagen  
Jogt Ihr aus in hellen Reihn,  
Eure Lösung ward getragen  
In das Vaterland hinein:  
Ihr dem neu geschaffnen Bunde  
Lobt uns einig fest zur Stunde!  
Eines Sturmes mächtig Brausen  
Machte Ihr Ruf durchs Land,  
Durch die Föhren hört man's sauten  
Und ein Kampfeswört erkant,  
Nur der Sieg wird Euerm Reide  
In dem schneid'gen Wortgefecht.  
Nehmt den Dank für Eure Mähen,  
Die Ihr Ruf war so zum Streit,  
Doller Dank soll Euch erlöhen  
Zeit und in der spätern Zeit!  
Euer Wortkampf, wofürbedacht,  
Hat die Geister frei gemacht!

Das Gedicht an der Sache aber ist, daß ein anderes bayerisches Blatt das Gedicht abdruckte und am Schluß desselben dem lieben Kollegen herzlichst hierzu gratulierte!

### Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, J. F. W. Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 20 Bg. (pro Quartal 2,50 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporture zu beziehen. Erschienen ist Heft 49.

„Sozialpolitisches Centralblatt“ (herausgegeben von Dr. Heim, Braun, Verlag von Carl Neumann, Berlin W., Mauerk. 41). Jeden Montag erscheint eine Nummer. In bezug auf alle Buchhandlungen und Volantier. Preis vierteljährlich 2 R. 49 Pf., Einzelnummer 20 Pf. Erschienen ist Nr. 49. Im Verlag von H. Schönbach, Dresden, erscheint ferner: Kapitalismus und Sozialismus oder Doktor und Apotheker. Von Hermann Wolf, Lehrer der Naturgeschichte. Ditaa, broschirt, 3 Druckbogen, Preis 25 Pf.

Zum ersten Male lüdt hier der Verfasser systematisch den Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Heilstand zu zeigen. Der Inhalt wird durch folgende Überschriften genügend gekennzeichnet. 1. Wie der Kapitalismus Kranstheiten erzeugt. 2. Wie sich der Medizin-überstand entwickelt. 3. Wie der Kapitalismus den Menschen an die Gestalt der Reklamanten föhrt. 4. Wie der Arzt zum Priester des Kapitalismus wird. 5. Wie der Kranstheilungsmechanismus gebraucht. 6. Wie der Kapitalismus die Entwicklung einer naturgemäßen Heilweise bekämpft hat. 7. Wie die Naturheilkunde vom Kapitalismus angegriffen ist. 8. Wie sich Naturheilkunde und Sozialdemokratie zu einander verhalten. Die Broschüre will vor allen Dingen zeigen, wie die Sozialdemokratie die Ursachen unseres modernen Kranstheilens beseitigen und einer naturgemäßen Heilweise die Wege ebnen kann.

### Änderungen im Adressenverzeichnis.

Änderungen in den Adressen der Mitgliedschaften.

Bielefeld: Joh. Boos, Hergenerweg 57.  
Stettin: Wilh. Goebel, Preußischstr. 17 III.

### Im Gegenseitigkeitsverhältnis stehende Vereine.

Kopenhagen: B. Lassen, Slotsgade 28 III.

### Änderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungszahl.

Detmold. Vg. „Zur Börse“ (Kefemann).  
Plauen i. Vogl. i. p. zu beziehen.  
Innsbrud. Vg. Gahhaus zum Reumwirth von Joh. Nibel, Herzog-Friedrichstr.  
Wien. Z. Karl Binder, V. Gumpendorferstr. 98.  
Kopenhagen. Z. S. Lassen, Slotsgade 28 III.  
Vertrag von 3—4 Uhr. (Mitglieder des deutschen Verbandes erhalten bei mindestens 13 Wochen Mitgliedschaft 2 Kronen; auch sind sämtliche Mitglieder beim Eintritt in den Verein vom Eintaus befreit.)

### Briefkasten.

E. B. in Berlin. In nächster Nummer. Nach Braunschweig. Besammlungsbericht in nächster Nummer, auch umgeschrieben werden, auch sollte das Papier stets nur auf einer Seite beschrieben sein.

### Anzeigen.

#### Sachverein Leipzig.

(Arbeiter u. Arbeiterinnen.) [1,30]  
Sonabend den 2. September, Abends 1/8 Uhr, im „Universtältskeller“, Ritterstr. 7, 1 Tr.

#### Vortrag

von Herrn Dr. med. Grosse über „Darmtranspiration im Sommer“.

Zahrscheinlich Besuch erwartet

#### Der Vorstand.

#### Buchbinder-Männerchor München.

Die regelmäßigen Versammlungen des Männerchors beginnen wieder Dienstag den 6. September, Abends 9 Uhr, unter Leitung des Herrn Professor Stein, im Restaurant Ludwigsvorstadt, Landwehrstr. 48.  
[1,80]  
Der Ausschuß.

### Mitgliedschaft Hamburg.

Sonabend den 9. September, Abends 9 Uhr, bei Herrn Flug, Köhlföhren 32 a

### Versammlung.

382] Tagesordnung: [1,50]  
1. Die gegenwärtige Lage der Arbeiter und der Nutzen der Gewerkschaftsbewegung.  
2. Bericht vom Gewerkschaftsstatist.

### Der Vorstand.

Die Adresse unseres Kassiers ist:  
L. Marx, Eichhölz 80 III., Samburg.

### Mitgliedschaft Stuttgart.

### Feier des „Guten Montag“.

Die Tanzunterhaltung am Samstag, den 2. September, im Saale der Arbeiterhalle, beginnt um halb 9 Uhr, das Konzert am Montag, den 4. September, im Garten oder im Saal von Paul Weiß nimmt um 3 Uhr seinen Anfang. [1,80]

Im Nummer der „Bauernbündler-Zeitung“ am Sonntag Tag Nachmittags im Hofhof „zum Hirsch“ muß leider unterbleiben, da eine Anzahl unserer mitwirkenden Kollegen anderweitig schon zugelaßt hatten.

### Der Vorstand.

### Mitgliedschaft Bremen.

Sonntag den 10. September, im oberen Saale der Vereinshalle, Feier des

### XI. Stiftungsfestes,

384] verbunden mit dem [2,00]  
13jähr. Bestehen der Krankenkasse,  
wogu alle hiesigen und auswärtigen Kollegen freuntlichst einladet

### Die Ortsverwaltung.

Auswärtige Kollegen, welche gefonnen sind, an der Feier theilzunehmen, werden ersucht, ihre Anwesenheit den Bevollmächtigten anzuzeigen, damit wir sie an der Bahn empfangen können. D. C.

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse der Buchbinder u. verw. Geschäftszweige.  
[365] [1,70]  
Verwaltungsstelle Mainz.  
Am 21. August verstarb unser langjähriges Mitglied  
Karl Joseph Heim  
im Alter von 32 Jahren nach schwerem Leiden.  
Die Ortsverwaltung.

Buchbinder-Männerchor Berlin.  
Sonntag den 17. September, in Volk's Salon, Alte Jakobstraße 76 (früher Feuerheim), Varietee-Saal [366] [1,40]  
Erster gemüthlicher Abend,  
wogu alle Kollegen, Kolleginnen und Freunde freuntlichst einladet  
Der Vorstand.  
Anfang 6 Uhr. Entrée 20 Pf. [367] [1,40]  
Ein junger, strebsamer [367] [1,40]

### Buchbinder,

auf Kundenarbeit und Geschäftsbücher gerüht, auch im Goldschnittmachen und Bildereintrahmen vertraut, lüdt, gerüht auf gute Zeugnisse, angenehme dauernde Stellung. Gest. Off. an F. Busse, Gramzog, Uderm.

### Werkzeug ist Werkzeug,

glaubte ich früher, als ich die von F. Klement Leipzig gefertigten noch nicht kannte. [368] [1,00]

### O. Th. Winckler

Leipzig. [369] [5,20]

Abtheilung A: Grosshandlung in Schreib- u. Lederwaaren.

Abtheilung B: Anstalt für Buchbinderei-Bedarf.

Abtheilung C: Kostenfreie Vermittlung von Stellenangeboten u. -gesuchen. Kostenfreie Aufgabe von Käufern u. Verkäufern bestehender Geschäfte, gebrauchter Maschinen u. s. w.

### Erste Fachschule für Buchbinder

Ausbildung im Handschneiden, Goldschnitt, Präparieren, Einbänden, Lederarbeiten, Marbruren, Goldschnitt etc. Am 1. März 1900 beginnt die Aufnahme. H. A. P. [370]